

Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis.

Bekanntmachung.

Verlegung der Verwaltung von Luftschiffen betreffend.
Die im Stad 30 unter Nr. 966 des Regierungsamtsblattes veröffentlichte Erzeugung der Luftschiffen zwischen Schöneberg und Garsdorf findet auf Wunsch von Schiffahrtsbedienten nicht vom 7. bis 20. August d. J., sondern vom 27. August bis 3. September d. J. statt.

Merseburg, den 31. Juli 1899.
Der Königliche Regierungs-Präsident.
J. B. Pogge. (0282)

Bekanntmachung.

Schulreife an der Königlichen Maschinenbau- und Hüttenkunde zu Duisburg.
Die Königliche Maschinenbau- und Hüttenkunde zu Duisburg, welche durch Erlaß einer Excellenz des Herrn Ministers für öffentliche Arbeiten vom 13. und 21. Januar 1886 den Königlichen Eisenbahn- und Baubehörden als Ausbildungsstätte für Werkführer und Werkmeister besonders empfohlen wurde und deren Prüfungszeugnisse II. Grades vom 11. März 1894 vorzugsweise als Prüfungszeugnisse für die genannten Beamten angesehen werden sollen, einschließlich der Verhältnisse vorstehend, eröffnet am 3. Oktober 1899 in ihren beiden Abteilungen

1. Maschinenbauschule für Schlosser, Schmiede, Maschinenbauer, Kesselschmiede und ähnliche Gewerbetreibende.
2. Hüttenkunde für Eisen- und Metallhüttenleute und Stähler, Arbeiter von Hütten, Glashütten, Zementfabriken und der chemischen Großindustrie

einen neuen Lehrgang.
Zur Aufnahme ist erforderlich:
1. Der Nachweis gründlicher Elementarkenntnisse (geläufiges und richtiges Lesen, die Fähigkeit zum richtigen Anschreiben eines Dictats, Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen),
2. mindestens jährige praktische Beschäftigung in dem gewählten Berufe.

Durch die am Schluß des Kurses unter dem Vorsteher eines Kommissars des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Duisburg stattfindende Prüfung erlangen die Schüler ein Zeugnis.
Schriftliche und mündliche Anmeldeungen, die auch durch die betr. Werkverwaltungen erfolgen können, sind möglichst bald zu bewirken. Die Meldung sind außer dem vollständig ausgefüllten Anmeldebogen und einem Führungszeugnis auch die Schulzeugnisse, sowie Schloßsche, Abrechnungen oder ähnliche Nachweise über die praktische Tätigkeit beizubringen.

Das Programm der Anstalt wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.
Duisburg, den 15. Juli 1899.

Der Direktor Beckert. (0284)

Bekanntmachung.

betreffend die Prüfungsbedingungen zu Erlauf.
Nach einer Mitteilung des Vorstehers der Hüttenbauschule zu Erlauf beginnen die nächsten Kurse zur Ausbildung von Hüttenbauschulmeistern dortselbst am Montag, den 2. Oktober und am Mittwoch, den 1. November d. J.

Anmeldungen sind an den Leiter der Anstalt, Herrn Departements-Ärztarzt W. A. M. in Erlauf, zu richten.
Merseburg, den 26. Juli 1899.

Der Königliche Regierungs-Präsident.
J. B. Pogge. (0295)

Bekanntmachung.

Wegen der in Doritz herrschenden Maul- und Klauenseuche wird über den Gemeindebezirk Doritz und dessen Feldmark hiermit die Sperre verhängt. Das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen ist verboten und darf die Ausfuhr von Tieren dieser Art aus dem Orte nur mit polizeilicher Erlaubnis erfolgen. Hundverordnungen werden nach den §§ 66 und 67 des Gesetzes vom 23. Juni 1880 und 1. Mai 1894 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bestraft.
Doritz, 8. August 1899.

Der Amtsvorsteher.
Fr. Gaeist.

Amtliche Bekanntmachungen.

Sonderzug von Leipzig nach München, Salzburg, Bad Reichenhall, Kuffstein und Lindau

den 11. August 1899.

Abfahrt von Leipzig, Bayerscher Bahnhof: 9 Uhr - Min. Nachm.
Ankunft in München: 11 " 18 " Vorm. am 15. August.

Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt:

	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
Leipzig-München	44,30 Mk.	31,80 Mk.	22,44 Mk.
" Salzburg oder Bad Reichenhall	59,00 "	42,10 "	29,60 "
" Kuffstein	53,30 "	38,20 "	26,80 "
" Lindau	61,50 "	46,10 "	32,50 "

Fahrtkarten gültigsteils 45 Tage.
Schluß des Fahrkartenverkaufs am Tage vor Abgang Nachmittags 6 Uhr.
Nachweis ergibt die bei den sächsischen Staatsbahnlinien, ferner bei der Ausgabestelle für zusammenstellbare Fahrkartenstelle in Leipzig, Grimmstraße 2, unentgeltlich zu erhaltende Heberzettel über den Sonderzug.
Freuden, den 7. August 1899.

Königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen.
II. Abteilung.
Gasterstädt. (0248)

Artillerie-Kasernen Halle.

Die Vergebung der Maler- und Anstreicher-Arbeiten zu den diesjährig fertig zu stellenden Gebäuden des Artillerie-Kasernens soll im Wege der öffentlichen Wettbewerbs erfolgen. Der Ausführung liegen die Bedingungen für Ausführung von Gartenbauarbeiten zu Grunde. Angebotsformulare und Bedingungen liegen bei den Unterzeichneten aus und sind von da gegen Erstattung von 1,50 Mk. Kopialgebühren zu beziehen.
Die Angebote sind einzureichen bis Mittwoch, den 16. August 1899, Vorm. 11 Uhr. Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Halle a. S., den 8. August 1899.

Zur Anfrage des Magistrats der Stadt Halle.

Knoch & Kallmeyer,
Technisches Bureau für Bau- und Tiefbau.

Kleine Steinstraße Nr. 7, Zimmer Nr. 31, anberaumt.
Halle a. S., den 3. August 1899.

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts, II. Abteilung 7.

Unter Nr. 2529 des Firmenregisters ist heute die Firma: W. Ritter mit dem Sitze zu Halle a. S. und als Inhaber der Kaufmann Wilhelm Ritter dieselbst eingetragen.
Halle a. S., den 2. August 1899.

Königliches Amtsgericht, Abth. 19.

Druck und Verlan von Otto Tietze, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

In unrer Protokollregister sind heute folgende Eintragungen bewirkt:
a) Nr. 675 die dem Kaufmann Franz Gehardt zu Halle a. S. für die Firma Gerhardt & Meintze bestellte ertheilte Prokura.
b) Nr. 676 die dem Kaufmann Ernst Meyer zu Halle a. S. für die Comanditgesellschaft: Wag Meyer & Co. bestellte ertheilte Prokura.
c) Nr. 677 die dem Kaufmann Richard Jacob und Ottomar Nebling, Beide zu Halle a. S. für die Handlungsgesellschaft S. Ch. Weitzer & Co. bestellte ertheilte Collectivprokura.
Halle a. S., den 2. August 1899.
Königliches Amtsgericht, Abth. 19.

Stedbrief.

Der unten beschriebene Strafgefangene Schweizer Benno Beck genannt Müller, geb. am 30. November 1879 in Kibberg in Sachsen, evangelisch, welcher im hiesigen Gerichtsbüro eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, ist am 8. August 1899 Vermitlung von der Außenarbeit bei Unterstadt erwidert.
Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das nächste Gerichtsbüro abzuliefern.
Eisleben, den 8. August 1899.

Königliches Amtsgericht.

Beschreibung: Alter: 19 Jahre, Größe: 1,65 m, Statur: mittel, Haare: schwarz, Stirn: frei, Bart: klein, dunkel, Augenbrauen: schwarz, Augen: braun, Nase: geradlinig, Mund: geradlinig, Kehle: gut, Rinn: gut, Gesicht: oval, Gesichtsfarbe: gelblich, Sprache: deutsch, Kleidung: blaue Strafanstaltskleidung und grüner Hut.

Verkauf.

Im Auftrage der Eigenthümer sollen

Meyerplan Nr. 59

in Büschdorfer Flur ca. 10.500 ha Größe, in Büschdorfer Flur hinter David's Schokoladenfabrik, nach dem Dorfe zu betragen, freihändig verkauft.
Wir haben Verkaufserlöse auf

Sonabend, den 16. September cr.,

Vormittags 11 Uhr in unserem Bureau, Seidenstraße 8, anberaumt, gegen mit Kaufzulage einladen.
Halle a. S., den 7. August 1899.

Die Rechtsanwälte

Zustitzrat W. Trautmann und P. Herold.

Ein ca. 1800 Morgen großes, schönes

Gut

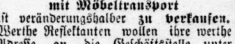
(Schloss u. Park)

mit gewöhnlichen Stallungen, massiven Gebäuden, in Bestehen gelegen, ist sofort mit voller Ernte zu verpachten. Nähere Nähe von 2 Bahnhöfen, Jüterbog und Stadt. Näh. Kapital 150-200 000 Mark. Schriftliche Anfragen erbeten unter Nr. 902 durch Haasenstejn & Vogler, A.-G., Cassel. (0142)

Verkaufe meine 3 neuerbauten + besseren Zinsbäuer in besser Lage + halbes C. ob. verlässliche dieselben auf altes Grundst. Baustellen, Terrain, Gut ob. anders. ebenfalls auch Obst-, auch auswärts. Off. unter U. qu. 67823 bef. Rudolf Mosse, Halle (S.).

Ein Fuhrgeschäft

mit Möbeltransport
ist veränderungslos zu verkaufen. Beste Maschinen, Wagen, eine werthe Waare an die Geschäftsteile unter Fuhrgeschäft 12553 finden.



Eine Auswahl edel gezogener

Luxuspferde,

darunter 8 Stück Reitpferde, tüppchenfrömm, für mittel und (a) vortreffl. Geschw., preiswerth. (0284)

C. Rost, Leipzig,

Gerberstraße 60, Weintraube.

Stammzücherei Salzruth

Post Capelle, Galteistelle der Kleinbahn Dessau-Jübing.

Telegraph, Telephon.

Staatbahn Rangun in Anhalt.

Der Vorstand hat zu erlauben: 60 Sten zur Auswahl Oxfordshires, Hampshires und Merino-Fleischböcke. (9922)

Zuchtleiter: H. Behmer,

Charlottenburg, Großmannstraße 37.

Auf Rameid. Wangen a. Bahnh. Rangun.

Osterland.

1 Paar

Wagenpferde,

von 6 die Auswahl, sind zu verkaufen und können nöthigenfalls auf den Bahnhöfen Mittelhof oder Delitzsch vorgeführt werden. (9930)

Rittergut Neuhaus

l. Banisch-Delitzsch.

Zur Ernte!! Diemen-Planen, Saaf- u. Vorlege-Planen

Arbeiter-Schuhhütten, Arbeiter-Schuhmütel
jeder Größe und Preislage,
liefert unter Garantie billiger und besser Ausführung sehr leistungsfähig

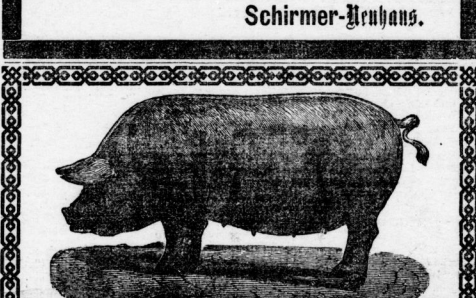
F. Lehmann Pfaffenberg,
Gade-, Planen-, Zelte- u. Dedensfabrik mit Dampftrieb,
Halle a. S., nur Königstraße 78, 79, Nähe Bahnhof.
Muster umgehend zu Diensten.

Bund der Landwirthe.

Die oberhäufige Vieh- u. Verkaufsgenossenschaft zu Culmbach beschließt:

Ochsen

nach der Provinz Sachsen zu verkaufen. Es hat diese Genossenschaft einen Probegoggen Ochsen (12 Stück) in Witterfeld auf dem Gute Alt-Schlöf von Wittworf, den 9. cr. Wittags an aufgestellt. Die Bundesmitglieder werden bei Bedarf ersucht, sich recht bald diese Sendung anzubieten bzw. sich mit dem Bundesvorsitz Herrn Weisenborn-Alt-Schlöf in Verbindung zu setzen.
Schirmer-Neuhans.



Stammzücherei d. grossen, weissen Edelschweine (Yorkshire)

der Domäne Friedrichswerth (S.-Gob.-Gotha), Station Friedrichswerth. Auf allen beschliffen Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstell. der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bis jetzt

145 Preise.
Die Herde besteht in Friedrichswerth seit 1885. Buchtstift ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: Normalwender Körperbau, Sammel von Hülften und höchst Fruchtbarkeit. Die Weide sind fet. Es folgen:

2-3 Monate alte Ober 60 Mk., Saugen 50 Mk.
3-4 " " " 80 " " 70
(Zuchtstiere 1 Mt. pr. Stück 200 Mk. (einschl. des Wäters.)

Beipreist, welcher Näheres über Aufsicht und Fütterung und Verbandsdingungen enthält, gratis und franco.
Friedrichswerth 1899. Ed. Meyer, Domänenrat.

Prima Bayrischer Zugschsen

zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf. (0278)

S. Pfläferling, Halle a. S., Frankensteinstr.

Von Donnerstag, d. 10. d. Wts. ab

großer Transport

Bayrischer Zugschsen

preiwerth bei mir zum Verkauf. (0279)

Moritz Schloss.

Sonabend, den 12. August trifft ein

Transport dänischer Arbeitspferde

bei mir ein. (0283)

Quersfurt. Wilhelm Trautmann.

Gimpfner! Zwei ca. 6j. Pferde, 155-160 cm hoch, gel. u. fröh, bald u. laut. get. Angebote m. Preis un. L. E. 5817 Rud. Mosse, Leipzig.

Prachtvolle Fuchshüte,

jährig, ausgeritten, zu verkaufen. Delitzschstraße 8.

Zwei neuntätigende Kühe

zu verkaufen bei Köppe, Götting. (0238)

Mit 1 Beilage.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

(Nachdruck verboten.)

Tägliche Gerichts-Notizen.

Vor 50 Jahren, am 9. August 1849, erlitten die Ungarn durch die Oesterreicher und Russen eine schwere Niederlage bei Temesvár...

Halle'sche Nachrichten.

Der kameradschaftliche Verein von 1870/71 hielt am Montag Abend in 'Vor's Halle' seine Generalversammlung ab...

Der Verein der 1871/72 in der Halle (Magdeburg) des Deutschen Arbeitervereins veranstaltete am Samstag im nördlichen Saal in Dittfeld stattfindenden, mit Strohtrommeln und Hornen...

Ein Verzeichnis der in das Handelsregister des kaiserlichen Gerichts von Magdeburg eingetragenen und ein Verzeichnis der in das Handelsregister...

Das hiesige Theater und Fingelberg-Gesellschaft hielt am Montag seine diesjährige Quartallversammlung ab...

Ausgangspunkt für neue Dienste. In Ansehung ihrer jährlichen Dienstzeit in der Familie des verstorbenen Schulinspektors...

Wolff-Gesellschaft. Das seit dem 1. Februar d. J. erweiterte Verzeichnis der Mitglieder der Wolff-Gesellschaft...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung des Halleischen...

Voranschlag für die Steinzeiter-Gräber. In den Verhandlungen der Steinzeiter mit der Volkshausverwaltung...

Die Vorkehrungen der Sion-Jubilee-Truppe führen der hiesigen Kommandant täglich in geteilter Weise...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung...

Altes Kreuz. Donnerstag, den 10. Aug., um 8 1/2 Uhr Abends, wird in der diesbezüglichen Versammlung...

schaffen, so daß dieser Bestimmung gefolgt als todes Kommen endete; vorausichtlich wird Herr Keitel sich an einem der nächsten Tage noch einmal mit dem Genoss messen.

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

aissen (Gustav Adolf-Fest.) In der Nähe des zur Parodie von Harzer die Kränzlich gebirgen Ortes Roda fand Sonntag, den 30. Juli ein Waldfest des Gustav Adolf-Festes statt...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Am 23. August 1899 ist es namentlich Herr Paul Sander, welcher durch seine eifrige Thätigkeit...

Provinz Sachsen und Umgebung.

Fortsetzung der Provinz-Nachrichten aus dem Hauptplatze.

Deffau, 8. Aug. (Zu einem nächtlichen Manöver) wurde letzte Nacht das ganze Infanterie-Regiment Nr. 93...

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Auffsehen erregt gegenwärtig unter den amerikanischen Archäologen die Auffindung der in Mexiko entdeckten Lebersteine...



[Nachdruck verboten.]

Annemarie.

2) Roman von Mary Risch-Kastner.

Anton fand die Thür verschlossen, die beiden Frauen waren wieder beim Waschen. Er wurde ganz wüthend bei dem Gedanken und empfand zum ersten Male die Verfehrtheit der sozialen Gesellschaftseinrichtung. Es gingen ihm, wenn auch verworren, gute Gedanken durch den Kopf, so ungefähr wie: arm und reich, vornehm und gering dürften keine Rolle in der Welt spielen, nur gut und böse.

Hinter dem Häuschchen herumschlendernd, kam Anton in den Obstgarten. Die Sonne war im Untergehen und warf rothgoldene Lichter durch das Laub der Bäume, daß sie ausfahen, als wäre Feuer hinter ihnen. Er mußte sich die Augen zuhalten, so blendete ihn das Licht. Als er aber die Hand wieder wegnahm, stand plötzlich Annemarie vor ihm; sie war von der Mutter vorausgeschickt worden, um das Abendessen zu bereiten. Ihre Wangen, sonst blaß, glühten jetzt, als sie Anton grüßte. Das Haar hing ihr zerzaust in die Stirn, der Rock war naß vom Seifenwasser, die Hände hochroth und gedunsen vom Waschen.

Ich schau gut aus, gelt, sagte sie.

Von der Arbeit kann man nicht gepußt kommen, meinte Anton, der nur die leuchtenden grauen Augen und die feingekrümmene Nase über dem hübschen, rothen Mund sah.

Was willst Du denn in unserm Garten, Du? Willst Obst stehlen? Annemarie zwinkerte so verschmigt, daß er lachen mußte.

Ich weiß schon, was ich hier stehlen möcht!

Um, ja, machte Annemarie mit einer wegwerfenden Kopfbewegung. Aber wie ist denn? Bei Euch ist ja doch Hochzeit. Wieso bist Du denn nicht dabei?

Ich bin schon dabei, ich wollt Dir nur was zum Probiren bringen. Da.

Annemarie wurde noch röther, als sie die Herrlichkeiten sah, die Anton auspackte. So feine Sachen hatte sie noch kaum gesehen, viel weniger gegessen. Aber wie kam er dazu, gerade ihr etwas zu bringen? Sie wußte nicht recht, ob sie es nehmen durfte, ob die Mutter nicht zankte. So stand sie zögernd vor ihm.

Ich weiß doch nicht recht . . . murmelte sie.

Nun wurde aber Anton böse. Was! schrie er plötzlich, was! Ich lauf von der Hochzeit fort und jetzt willst Du's nicht einmal? Na, meininetwegen, dann mögen es die Hühner fressen.

Annemarie hielt ihm erschrocken den hocherhobenen Arm fest. Halt, nein, gib's her, ich will's ja, rief sie ganz athemlos vor Schreck.

Sie legte alles in ihre Schürze und reichte ihm die Hand zum Dank, die er mit der feinen packte, als wolle er sie nie wieder loslassen.

Ich dank von Herzen, sagte Annemarie leise.

Keine Ursach, es ist von Herzen geschehen, erwiderte er ebenso, und als er ging, fuhren die Sonnenstrahlen über ihn hin, und Annemarie, die ihm nachschaute, mußte den ganzen Abend daran denken, wie sein Gesicht geleuchtet hatte, als er sich am Gartenthürchen noch einmal umdrehte und ihr zunickte.

Als die Mutter heimkam, zeigte sie ihr die guten Sachen, die diese mißtrauisch musterte, aber, da sie von einer Hochzeit kamen, als ungefährlich durchgehen ließ.

Wenn man von Bergau südwärts die Landstraße entlang geht und das Leineweberhäuschchen passirt hat, erblickt man links eine von Wald umrandete Anhöhe, von deren Plateau die weißen Mauern mehrerer Gebäude durch das Grün der Bäume schimmern. Die geheimnißvolle Abgeschlossenheit des Bauwerks ließ Fremde, die durch Geschäfte nach Bergau verschlagen wurden, sich in den abenteuerlichsten Vermuthungen ergehen, bis man die Auswüchse ihrer Phantasie mit der Erklärung niederschlug, daß das „romantische Schloß“ ganz einfach ein Sanatorium für Nervenleidende sei.

Die Bergauer hatten die Errichtung dieser ungemüthlichen Anstalt seinerzeit nicht gern gesehen. Den braven Bewohnern dieses Städtchens fehlte das rechte Verständniß für derartige Leiden, denn, Gott sei Dank, ihre Nerven waren sammt und sonders gesund. Da aber der Doktor Höberle, der eine Bergauerin zur Frau hatte, durchaus darauf bestand und sein Bleiben davon abhängig machte, sie sich auch wirtschaftlichen Nutzen davon versprochen, so willigten die Stadtväter schließlich ein, und Bergau besaß bald darauf eine gesuchte Heilanstalt.

Das war nun schon viele Jahre her, aber von den unheimlichen Belästigungen, die man damals befürchtete, hatte sich nichts gezeigt. Die Kranken der Anstalt waren meist nur Erholungsbedürftige, die von der würzigen Höhenluft und der unvergleichlichen Ruhe Genesung erhofften und fast nie in dem eine Viertelstunde entfernten Bergau sichtbar wurden, da sie ihre Spaziergänge selten über den herrlichen, in einen Buchenwald übergehenden Park ausdehnten.

Der Häufertkomplex auf der Anhöhe bestand aus drei Abtheilungen. Kam man den breiten, auf beiden Seiten vom Park begrenzten Fahrweg herauf, so sah man ein schönes zweistöckiges Wohnhaus, dessen Vorgarten durch ein kunstvolles eisernes Thor von der Straße abgeschlossen war. Hinter demselben, nur durch einen kleinen grasbewachsenen Hof getrennt, befand sich ein zweites Haus, die Dependance genannt. Das dritte kleinere Gebäude, das mehr abseits unter den Bäumen stand, diente zu Badezwecken.

Einige Tage nach der Krapfischen Hochzeitsfeier stand Doktor Höberle, der Besitzer und Leiter des Sanatoriums, in dem Hof vor der Dependance und stritt sich mit dem Bergauer Briefträger herum, der ihn durchaus einen Brief aufnöthigen wollte, den er sich weigerte anzunehmen. Er wolle ihn nicht, sagte der Doktor, die Hände in die Taschen seines Rockes ver-

senkend und zornige Blicke durch die blizenden Brillengläser schießend. Er müsse ihn nehmen, meinte aber der Briefbote, mit seinem einen Arm das besagte Schriftstück herumschwenkend — den andern hatte ihm Doktor Höberle schon vor Jahren abnehmen müssen, weswegen ihn die ganze Briefträgerfamilie noch bis heute als ihren Schuldner betrachtete —, er müsse ihn nehmen, es sei in Bergau noch nie dagewesen, daß ein Brief nicht angenommen worden wäre.

Während der Doktor zögernd stand und nerods seinen grauen Bart strich, schob sich aus dem geöffneten Fenster des ersten Stockes ein Männerkopf, der vergnüglich nickte und winkte.

'n Morgen, Herr Doktor! Briefchen bekommen? Beneidenswerth! Immer Neuigkeiten! Gewiß 'ne gute Nachricht?

Der Arzt grüßte flüchtig mit der Hand hinauf.

Nichts weniger als das, Herr Engelmann. Aerger, nichts als Aerger!

O, das freut mich!

Wie?

Der Aerger ist das Salz des Lebens. Er spornt zu Thaten an, macht das träge Blut wallen, sträubt den Bart, den grauen, weckt unsere Intelligenz. Ohne Aerger wären wir alle solche Schlafmützen wie — 'n Morgen, Verehrtester! Der Kopf verschwand blitzschnell wieder und das Fenster flog zu.

Als der Doktor ganz verblüfft nach einem langen bedeutlichen Blick hinauf sich wieder umfah, war der Briefbote verschwunden. Er hatte die Angelegenheit kurz und bündig erledigt, indem er den Brief auf den Boden legte und sich lautlos davon machte.

Nun blieb auch dem unfreiwilligen Empfänger keine Wahl.

Schwer seufzend bückte er sich, sagte das gefürchtete Schreiben mit den Fingerspitzen an einer Ecke, als ekelte ihn davor, und schritt schnell damit dem Wohnhause zu.

In seinem Arbeitszimmer angelangt, fand er seine Frau bereits auf ihn wartend. Ihr rundes Grübchengesicht mit den scharfen blauen Augen, „Detektiv-Augen“, wie sie der Doktor getauft hatte, glühte.

Gieb ihn nur her, Julius, ich weiß schon Alles. Der Briefbote hat Dir wieder einen von den Briefen gebracht. Habe Alles von hier aus mit dem Operngucker gesehen.

Fein combinirt, Lina, nickte der Doktor mit flüchtigem Lächeln, es stimmt aufs Haar. Ja, da ist wieder einer — er riß den Umschlag ab und überflog das Papier — und der schlimmste von allen. Da ist man nun Menschenfreund, möchte der ganzen Welt helfen, sinnt und denkt nur für Andere, und hat solchen Dank dafür.

Frau Lina holte eine Brille aus ihrer Rocktasche und setzte sie auf: Ist es dieselbe Handschrift?

Jawohl! Dieselben Krakelfüße, verstellt und unorthographisch und dieselben schändlichen Drohungen, diesmal gegen Heddy gerichtet. Man muß sich schließlich noch fürchten, sie allein ausgehen zu lassen.

Die Doktorin las und schleuderte den Brief auf den Tisch.

Das ist nun der sechste, sagte sie hochroth vor Zorn. Und wenn ich thun dürfte wie ich möchte, so wäre es auch der letzte. Ich sehe wirklich nicht ein, warum wir so viel Federlesens machen. Der mit ihr und sie ins Gebet genommen, dann wird sie schon mit der Sprache herausrücken. Frage dich selbst, wer in aller Welt hat Ursache, auf uns böse zu sein, als sie? Wer sonst hätte Zeit und Lust, uns ohne jeden Grund solch schweißliche Drohbrieife zu schreiben? Sie ist's, sage ich Dir, ich irre mich nicht!

Doktor Höberle lehnte sich an das Fenster und schaute sinnend hinaus. Es war ein herrlicher Fernblick bis hinunter

in das Städtchen. Wer da unten mochte wohl Freude daran finden, ihn so zu quälen? Seine Ruhe, sein Seelenfriede war dahin, seit die Briefe kamen. Daß der Absender den untern Ständen angehörte, daran war nicht zu zweifeln. Aber gerade unter diesen war ihm sicherlich Niemand feindlich gesinnt. Fast Jedem hatte er schon Gutes gethan in irgend einer Weise. Man scherzte sogar über seine Güte und behauptete, daß er den Armen nachliefe, wenn sie nicht von selbst kämen. Und nun dieser unbegreifliche Haß, dieser kindisch erbitterte Groll, der auf so heimtückische Weise sich äußerte!

Geh, laß sie holen, wandte er sich entschlossen an seine Frau, aber laß mich allein mit ihr verhandeln, ich werde es eher herausbekommen.

Das heißt, Du meinst, ich sei zu streng mit ihr. Mache mir nur keine Flaufen vor, Alterchen! brummte die resolute Dame. Wenn Du es falsch anfängst, ist von Anfang an Alles verdorben. Du mußt es ihr auf den Kopf zusagen, auf den Kopf! Grete, he, Grete, Du gehst jetzt hinunter zu Leinewebers und . . . Die Stimme verklang draußen im Flur und der Doktor setzte sich seufzend an seinen Schreibtisch, um die fioviel Unruhe und Aerger verursachenden Schriftstücke herauszufinden.

Annemarie stand am Plättbrett, als die rothhaarige Grete von „doben“ zu ihr in die Stube stürzte und sie aufforderte, gleich, auf der Stelle, zur Frau Doktor hinauf zu kommen. Was man wolle, wisse sie nicht, aber die Gnädige hätte ihren „Blick“ gehabt, also sei es nichts Gutes.

Annemarie wurde bleich vor Schreck. Mit bebenden Händen räumte sie ihre Arbeit fort und folgte der Magd, die vorweg lief, um ihr Kommen zu melden.

Wie oft war sie früher leichten Herzens hinaufgegangen in das Sanatorium. Alle hatten sie gern gehabt, besonders Heddy, die Tochter des Hauses. Auch die Frau Doktor mochte sie leiden und schenkte ihr zu jedem Namens- tag ein Kleid und der Herr Doktor fragte sie gar manches Mal nach ihrer Gesundheit und zog sie scherzhaft an ihren Zöpfen.

Aber nun, seit der Geschichte mit dem Erich Hartlieb, oder eigentlich erst später, erst seit ein paar Monaten, schauten sie sie gar nicht mehr an. Heddy besuchte sie nicht mehr und die Frau Doktor dankte nicht auf ihren Gruß. Weshalb also liebte sie sie helen? Wollte man sie noch einmal wegen der dummen Geschichte kränken, an die sie kaum noch dachte?

Die Doktorin empfing sie mit scharf musternden Blicken, die Annemarie ruhig aushielt. Der schnelle Weg hatte ihre Wangen geröthet und es war nicht zu leugnen, daß sie sehr unschuldig und hübsch ausah.

Aber gerade das ärgerte die Dame, die eine arme, zitternde Sünderin erwartet hatte. Sie kniff sie in den Arm und zischelte ihr zu: wenn sie sich etwa unterstände, zu leugnen, so wäre sie verloren, würde sie sich für immer unglücklich machen. Dann schob sie sie, ohne dem erschrockenen Mädchen Zeit zu einer Frage zu lassen, rasch in das Zimmer ihres Mannes und schloß die Thür hinter ihr zu.

Annemarie hatte durch diesen Zwischenfall ihre mühsam errungene Fassung verloren und blieb, am ganzen Leibe zitternd, stehen. Ihre Blicke schweiften angstvoll zu dem sonst so gütigen Manne, der am Schreibtisch saß und ihr den Rücken zuwandte. Sie wußte nicht, daß er ihr Zeit lassen wollte, sich zu fassen, mehr aber noch, sich selbst.

Nun stand er auf. Die Worte seiner Frau fielen ihm ein, er müsse sie überrumpeln.

(Fortsetzung folgt.)

Lebendige Pflanzen.

Von F. Clemens.

Dem Laien-erscheinen die Pflanzen als tote Organismen im Gegensatz zu den Lebewesen, den Thieren. Wo aber hört die Pflanze auf und wo beginnt das Thier? Die Grenze läßt sich nur schwer, vielleicht gar nicht bestimmen. Wie überall, so ist auch hier nur von einer allmählichen Entwicklung die Rede, die in ihren Uebergangserscheinungen zusammenläuft. Man kann von Thierpflanzen und Pflanzenthieren sprechen, deren Zugehörigkeit zu einem der beiden Reiche zu bestimmen fast unmöglich ist und schließlich nur durch einen mehr oder weniger willkürlichen Akt bewerkstelligt werden kann. Aber — wird der Leser fragen — giebt es denn nicht einen untrüglichen Maßstab, mit dem Leben oder Tod ohne Schwierigkeit gemessen werden kann — die Bewegung? Ein Thier muß sich doch bewegen, während eine Pflanze dies nicht kann!

In dieser Annahme liegt ein großer Irrthum. Auch die Pflanze bewegt sich. Und zwar führt sie nicht nur allgemeine Bewegungen aus, wie sie sich z. B. in der Zulehr zum Lichte präsentiren, sondern auch autonome, sogenannte Eigenbewegungen, Bewegungen, welche völlig den Eindruck von willkürlichen hervorgerufen und ebenso in einer bestimmten Absicht ausgeführt werden, wie diejenigen der Thiere, bei deren untersten Formen wir ja oft ebenso in Zweifel sind, ob ihre Bewegungen willkürliche oder unwillkürliche genannt werden dürfen. Allerdings vollziehen sich die Bewegungen der Pflanzen langsamer als diejenigen der höheren Thiere, aber den kleineren Zeiger einer Uhr sehen wir ja auch nicht sichtbar vorrücken und wissen doch, daß er innerhalb 12 Stunden einen vollständigen Kreis beschreibt. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die Wissenschaft erst spät über das Bewegungsvermögen der Pflanzen Aufklärung erlangt hat. Nicht etwa erst in allerneuester Zeit. Schon Ausgang des vorigen Jahrhunderts drängten sich einige der hervor- stehendsten Erscheinungen der Forschung auf, ohne jedoch weitere Beachtung zu finden. Erst Darwin lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, der in der That dem Forscher eine Welt von Wundern enthüllt, von der wir im Rahmen dieser kurzen Skizze kaum einen flüchtigen Begriff zu geben vermögen. Zahlreiche Vorgänge des Pflanzenlebens, welche wir bisher wahrnehmen, ohne sie erklären zu können, erscheinen uns plötzlich in ganz anderem Lichte, wir erkennen ihren inneren Zusammenhang mit dem Wesen des Lebens selbst.

In erster Reihe fesseln unser Interesse die sogenannten Schlafbewegungen der Pflanzen. Fast alle beblätterten Pflanzen zeigen zu gewissen Zeiten des Tages ein anderes Aussehen. Sie stehen still und schläfrig in der heißen Sonnenglut und auch mit Einbruch der Nacht scheinen viele von ihnen in eine Art Schlafzustand zu versinken. Wir brauchen die außerordentlichen Repräsentanten der Schlafbewegungen ausführenden Pflanzen nicht in den Tropen zu suchen. Wir nennen hier nur unsern Wiesenklee, die Bohnen, ferner Robinien, Akazien, Kornraden, Jaun- und Vogelwicken u. s. w. Zum Beispiel stellen sich Abends die Blätter des kriechenden Klees derart, daß zwei Blättchen einander ihre oberen Flächen zuzehren und das dritte ein schützendes Dach über ihnen bildet. Unser gemeiner Sauerklee (*Oxalis acetosella*) nimmt sogar am hellen Tage bei irgendwelcher Verfinsterung des Himmels, wie bei Gewitter, Schlafstellung an. Die Ursache dieser Bewegungen ist die Lichtempfindlichkeit der Pflanzen. Folgen doch fast alle Pflanzen dem Lichte, wie uns unser Zimmergarten beweist. Manche sind nun in so hohem Grade lichtempfindlich, daß sie, wie der Sauerklee, auf alle Abänderungen der Beleuchtung reagieren. Nicht nur die hereinbrechende Dunkelheit wirkt auf sie, sondern vielfach in eben dem Grade zu starkes Licht. Unser Sauerklee beispielsweise hält auch sein Mittagschlafchen, das heißt, seine Blätter nehmen auch bei zu starker Bestrahlung Schlafstellung an. Am größten ist der Kontrast zwischen der Tag- und Nachtstellung der Blätter bei dem bengalischen Wunderklee (*Desmodium gyraens*), dessen Blätter übrigens noch andere, vom Licht unabhängige Bewegungen ausführen. Die Blätter des Wunderkleees bestehen nämlich aus zwei kleinen Seitenblättchen und einem großen Mittelblatt. Die beiden seitlichen sind nun fortwährend in einer schwingenden Bewegung begriffen. „Das eine derselben“, jagt Dodel, „hebt sich und lehnt sich mit seiner inneren Fläche an den Blattstiel an. Das andere, welches diese nämlich aufrechte Stellung zeigte, fängt nun an sich zu senken und lehnt mit seiner äußeren Fläche sich abwärts an den Blattstiel an. Hier- auf legt sich wieder das erste in Bewegung; es steigt herunter

und lehnt sich ebenfalls an. Wenn dies geschehen ist, so beginnt das zweite Blättchen von neuem seine Wanderung nach oben. Die Bewegungen gehen nicht stetig, sondern ruckweise von statien. Der ganze Weg von unten nach oben oder umgekehrt kann in weniger als einer Minute zurückgelegt werden. Mit Rücksicht auf die geschilderte Erscheinung führt der Wunderklee auch den Namen Telegraphenpflanze.

Bei den Schlafbewegungen lernten wir das Licht als nächstliegende Ursache kennen, bei dem Wunderklee erzeugt die Wärme die auffallenden Schwingungen. Doch wie sollen wir uns andere autonomen Bewegungen mancher Pflanzen erklären? Da wächst in den Tropen ein weitverbreitetes Kraut, die aus Brasilien stammende *Mimosa pudica*, gewöhnlich wegen ihrer seltsamen Eigenschaften als die „schamhafte Sinnpflanze“ bezeichnet. Sie ist nach Dr. C. Gilg eine krautartige Pflanze, deren Stengel mit Stacheln besetzt ist. Ihre Blätter sind doppelt gefiedert und langgestielt. Diese Pflanze antwortet, falls sie in voller Entwicklung ist und die genügende Temperatur herrscht, auf die leiseste Erschütterung mit einer geradezu frappierenden Veränderung ihres Aussehens. „Momentan schlagen die Blätter nach aufwärts zusammen, die sekundären Blattstiele biegen sich etwas gegen einander, die Hauptblattstiele senken sich tief herab.“ (Dr. A. Hansen). Ein Mensch, der einen mit zahlreichen Sinnpflanzen bestandenen Platz überschreitet, löst durch seinen Schritt natürlich bei allen die geschilderte Bewegung aus, die sich bei Betteiligung eines großen Pflanzenbestandes durch ein bemerkbares Geräusch kundgiebt, ähnlich wie das, welches der die Blätter aneinander reibende Wind hervorbringt. Noch mehr: die Sensibilität der *Mimosa pudica* äußert sich in derselben Weise wie bei einem hyperempfindlichen Menschen, ein Reiz löst den andern aus. Dies geschieht, wenn man sich der Mimosa mit großer Vorsicht nähert und eins der äußersten Blätter, oder eins der Bewegungsorgane derselben (die knötchenförmige Anschwellung am Grunde) leise berührt. Dann klappt ein Paar der Blättchen nach dem andern in regelmäßiger Folge zusammen; nach kurzer Pause beginnt dann das Zusammenlegen der untersten Blätter der Nachbarschaft, dann folgt ein anderer Stiel mit seinen Blättern und schließlich schlägt sich auch der Hauptstiel nach abwärts. So kann im Laufe einiger Minuten die ganze Pflanze in Mitleidenchaft gezogen werden.

Wöchte man angesichts so überrauschender Vorgänge nicht fast annehmen, die Pflanze sei gleich den Thieren mit einem Nervensystem oder doch etwas Lehnlichem ausgerüstet? Und in der That bildet den wesentlichen Körper des Gelenkes der *Mimosa pudica* ein Gewebe, welches die Fähigkeit des Schwellens und Erschlaffens besitzt. Die Ursache der abwechselnden Zustände des Gelenks sind aber Verschiebungen des Wassers. „Reizen wir das Gelenk eines Hauptblattstiels, so stößt“ — wie Bommel ausführt — „die untere Hälfte derselben ein Quantum Wasser aus. . . Infolge dieser Wasserabgabe verringert sich die Gewebespannung im unteren Gelenkstheil, während sie im oberen zunimmt, weshalb das Blatt sich senkt. Allmählich wird aber das ausgeflossene Wasser wieder aufgenommen, die Spannung der Gelenkunterhälfte nimmt zu und der Blattstiel hebt sich wieder.“ Die Gewebespannung oder in letzter Linie die Schwerkraft, auf die auch das senkrechte Wachstum der meisten Pflanzen zurückzuführen ist, bringt also die wunderbaren Bewegungsphänomene der Sinnpflanze hervor, wie Licht und Wärme diejenigen der vorerwähnten Gewächse. Eine ausreichende Erklärung ist damit indeffen noch nicht gegeben. Denn Licht, Wärme und Schwerkraft sind nur die Reize, welche die Thätigkeit der Blätter auslösen, aber die Fähigkeit der Pflanze, solche Reize auslösen zu lassen, ist mit ihnen durchaus noch nicht klar gestellt. Auf welches physiologische Geheimnis ist diese Fähigkeit zurückzuführen? Wohl wissen wir, daß das eigentlich reizbare und empfindende Organ in allen geschilderten Fällen das Protoplasma ist, jene weiche, feintörnige, eiweißähnliche Substanz, welche die Grundsubstanz der thierischen und pflanzlichen Zellen darstellt. Das Protoplasma der Pflanze muß also im Falle der *Mimosa pudica* die Eigenschaft besitzen, das Wasser aus Anlaß irgend eines besondern Reizes durchtreten zu lassen und wieder an sich zu ziehen. Mit dieser Erklärung müssen wir uns genügen lassen, obgleich wir im Folgenden weitere Eigenschaften von Pflanzen kennen lernen werden, welche wir bisher nur bei lebendigen Wesen zu suchen gewohnt waren.

Noch weit zielbewußter und willkürlicher als die Bewegungen der Insektivoren (insektenfressenden Pflanzen) erschienen uns diejenigen der Schleimpilze, deren erstaunliche Beweglichkeit ihnen auch die Benennung „Pilzthiere“ eingetragen hat. Sie bilden den Uebergang vom Pflanzen- zum Thierreich und werden

von vielen Forschern dem letzteren zugerechnet, weil sich eben eine bestimmte Grenze nicht ziehen läßt. Am frappantesten tritt die Mobilität der Schleimpilze bei der Lohblütze (*Fuligo septica*) in Erscheinung. Nimmt man im Monat Mai aus einer Gerberei eine kleine Menge Loh, so findet sich zwischen derselben eine schleimige, gelbe, halb flüssige, halb feste Masse, die Lohblütze, welcher die Loh als Nahrungsmittel dient. Streut man ein wenig von dieser Masse auf eine Glasplatte aus und bringt dann in die Mitte derselben ein kleines mit Loh getränktes Stück Fließpapier, so kann man alsbald wahrnehmen, daß sich die Pilze von allen Seiten nach der Mitte, also nach dem Nahrungsstoff zu bewegen. Tränkt man das Papier dagegen mit Salzsäure, so strömt die Masse nicht dem Mittelpunkte zu, sondern flieht denselben, weil Salzsäure kein Nahrungs-, sondern ein Zerstörungsmittel für sie ist. Bringt man jedoch größere Haufen von Gerberlohe, in welcher Lohblütze enthalten ist, auf einem Teller liegend in einen dunklen Raum, so kriecht dieselbe in wenigen Stunden an die Oberfläche, stellt man den Teller dann in ein helles Zimmer, so verbirgt sie sich wieder im Innern der Loh.

Hier kann man also nicht bloß von einem Bewegungs-, sondern sogar von einem Unterscheidungsvermögen der Pflanze sprechen, sie unterscheidet zwischen zerstörenden und ihr zuträglichen Substanzen, letztere locken sie an, erstere flieht sie. Ihre Bewegung hat daher den ausgesprochenen Zweck, sich entweder vor Gefahren zu schützen oder sich Nahrung zu verschaffen oder auch die Fortpflanzung zu sichern und zu erleichtern, welche letztere Absicht besonders bei den Bewegungen der Schwärmepilze der Schleimpilze deutlich erkennbar ist. Ähnliche Zwecke liegen den Bewegungen der übrigen von uns geschilderten Pflanzen zu Grunde. Die Schlafbewegungen z. B. dienen dazu, die Blätter in eine Lage zu bringen, in welcher sie der Nachtfalte weniger Angriffspunkte bieten und die ihnen innewohnende Wärme nicht so leicht ausströmen vermögen. Wie sich durch entsprechende Experimente herausgestellt hat, sind Blätter, die man an der Annahme der Schlafstellung gewaltsam verhinderte, dem Erfrieren leichter ausgefetzt. Bei der Sinnpflanze haben wir die seltsamen Bewegungserscheinungen außerdem noch als ein Schreckmittel gegen Thiere, denen sie als Nahrung dient, aufzufassen. Wer will leugnen, daß wir hier bereits Erscheinungen beobachten, die mit dem Instinkt der Thiere eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen? Denn wo hört die bloße chemische oder mechanische Rückäußerung auf gewisse Reize (gleichviel ob chemische oder mechanische) auf und beginnt der Instinkt? Wo endet dieser und beginnt das bewusste Handeln? Und müssen wir nicht einen großen Theil der Vorrichtungen, welche wir als willkürliche zu betrachten gewohnt sind, bei genauer Ueberlegung ebenfalls auf uns unerklärliche Reize unseres Organismus zurückführen? Die Natur hat eben nicht beabsichtigt, Pflanzen und Thiere zu schaffen, wie sie der Naturforscher klassifizirt, sondern sie schuf eben Organismen in ununterbrochener Entwicklung von den einfachsten bis zu den komplizirtesten. Die Benennung derselben und ihre Einreihung in Reiche, Ordnungen und Klassen ist eben nur Menschenwerk, wie auch Zeit und Raum nur von uns geschaffene Begriffe sind.

Allerlei.

Ueber Richard Wagners Vorfahren schreibt das Journal des Debats: Wenn die geistige Vererbung nicht ein leeres Wort ist, und wenn es wahr ist, daß, wie Taine behauptet, ein Künstler niemals eine isolirte Erscheinung, sondern eine Resultante ist, müßte man unter den Ascendenten Richard Wagners einen ganzen Stamm von Vorfahren finden, die das Erscheinen dieses Mannes, der sich nicht nur für einen Komponisten, sondern auch für einen Erzieher und Philosophen hielt, vorbereitet haben. Die Hypothese wird vollständig bestätigt durch die Studie, die Ch. Poly in der „Revue Neuve“ über die Vorfahren Richard Wagners veröffentlicht. Der älteste, dessen Spur er entdeckt hat, Emanuel Wagner, war im 17. Jahrhundert Schulmeister, Kantor und Organist in Trammshain bei Leipzig. Alle seine Nachkommen, mit nur zwei Ausnahmen, waren Lehrer; nach deutschem Brauch verbanden sie, wie er, das Amt des Pädagogen mit dem des Musikers, erhoben sich jedoch von Generation zu Generation zu immer höherer Bildung. Einer der hervorragendsten war der Großvater des Komponisten, Gottlob Wagner, geboren im Jahre 1736. Eine feurige, thätige, aber zu Abenteueren hinneigende Natur, widmete er sich erst der Kirche und machte an der Hochschule zu Leipzig glänzende Fortschritte. Aber ein Standal verließ ihm die geistige Laufbahn. Er verliebte sich

in Sophie Cichel, die Tochter eines seiner Lehrer. Gottlob durfte nicht mehr daran denken, in einer Kirche oder einer Schule ein Amt zu erhalten, und nachdem er seine Verbindung mit Sophie, die eine Muttergattin wurde, legitimirt hatte, trat er in die Leipziger Zollverwaltung ein, errang sich dort eine sehr hohe Stellung und leitete mit großer Sorgfalt die Erziehung seiner beiden Söhne. Der Älteste, Karl Friedrich Wilhelm, wurde Polizeiregistrator am Gericht zu Leipzig. Er war ein sehr tüchtiger Mann und als Napoleon in Sachsen eine Sicherheitspolizei organisiren wollte, wurde Friedrich Wagner dem Marschall Davout als der einzige Mann bezeichnet, der fähig wäre, den Sicherheitsdienst zu leiten. Er hatte aber eine besondere Vorliebe für das Theater und die Musik. Ein fleißiger Besucher des Schauspielhauses, Mitglied einer Liebhabergesellschaft, die während der Ferien der regulären Truppe Vorstellungen gab, nahm er lebhaften Antheil an der Gründung der Gewandhaus-Konzerte, die noch heute in ganz Deutschland berühmt sind. Wenn also auch der Vater Richard Wagners der eine von seinen beiden Vorfahren ist, die nicht das Doppelamt als Erzieher und als Musiker ausgeübt haben, so flöhte doch gerade er dem Verfasser der „Tetralogie“ jene Liebe zum Theater ein, die ihn lange Zeit zwischen der Dramaturgen- und der Komponisten-Laufbahn schwanken ließ.

Gebetante und Schneider. Steht da vor einigen Tagen ein flotter Mosenjahn gegen 7 Uhr Abends am Eingang zum Bahnhof Friedrichstraße Berlin und erwartet sehnsüchtig einen Kommissionen, der versprochen, ihm mit ein paar Thalern aus der Klemme zu helfen. Plötzlich nimmt sein sonst so heiteres Antlitz den Ausdruck des Entsetzens an. Vor ihm, etwa in Entfernung von 15 Schritten, taucht die Gestalt eines kleinen hageren Männchens auf, dem er schon seit Langem aus dem Wege gegangen ist — sein Schneider. Schleunigst flüchtet sich unser Studio in das Innere, zieht schnell den letzten Nickel zum Erlös einer Bahnsteigkarte aus der Weintasche und bringt sich auf dem Fernbahnperron in Sicherheit, ja zu derselben Minute, als der Kölner D-Zug vom Alexanderplatz her in die Halle läuft. Die Thüren der Wagen öffnen sich und nun bemerkt der den Angstschweiß von der Stirn wischende Student eine ältere Dame mit einem ungeheuren schwarzen Strohhut und einer blauen Brille, die ihm lebhaft z winkt. Ueberascht folgt er dem stummen Rufe, und wie er bei ihr anlangt, legen sich zwei lange, dünne Arme um seinen Nacken, er fühlt einen Kuß auf der Stirn und die Dame flüstert ihm zu: „Es ist gut, Otto, daß ich Dich sah. Woher weißt Du, daß ich heute abreise? Weil Du nun so athemlos angelaufen kommst, will ich Dir die erbetenen fünfzig Mark noch einmal geben — aber das sage ich Dir, daß Du mir keine Schulden mehr machst, Du darfst nicht glauben, ich sei immer die Gebetante. Hier, nun Adieu!“ Noch ein Kuß, unser Studio fühlt ein Papier in seine Hand gedrückt — und die Tante, von deren Existenz er bis vor zwei Minuten noch nichts gewußt, dampft gütig lächelnd zur Halle hinaus. Noch immer sieht unser leichtsinniger „Nesse“ und betrachtet sprachlos vor Ueberraschung den „Fünfziger“. Aber gar bald sollte ihm Aufklärung werden. Eben als der Zug um die Ecke verschwindet, stürzt ein zweiter Studio, sein unverkennbares Ebenbild, auf den Bahnhof und starrt dem davonjauhenden Train mit allen Anzeichen tiefsten Schmerzes nach. „Der verdammte Schneider, er war daran schuld, daß ich sie nicht mehr erwischte“, murmelte er so laut, daß es der in seiner Nähe stehende „Nesse“ Hr. Eins deutlich hören kann. Diesem geht ein sogenannter „Seisenfieder“ auf. Er geht auf ihn zu, stellt sich artig vor und fragt: „Sind Sie der Nesse, der die gute Gebetante um 50 Meter anpumpen wollte?“ Der andere kniigt und bringt vor Erschauern kein Wort über die Lippen. „Ja oder nein?“ drängte der erste wieder. „Ja!“ „So, dann sind dies Ihre 50 Mk.“ sagte Hr. Eins wieder. „Ihre Tante hat uns verwechselt. Wollen Sie den Kuß auch noch haben, den sie mir gegeben?“ „Nein, um Himmelswillen nicht“, seufzte der andere, erleichtert aufatmend. „Meinen aufrichtigsten Dank, edler Freund! Nun kommen Sie aber, dieses Ereigniß muß naß gemacht werden. Schnell, die nächste Kneipe ist unsere!“ „Kann nicht“, sagt der falsche Nesse finster. „Warum nicht?“ „Bin Schneider ausgerückt unten, Kanalarbe will mich fassen.“ „So, deswegen?“ rief der andere, hell auflachend. „Bruderherz, der ist längst über alle Berge. Ich bin ihm in die Hände gelaufen, er stellte mich und als er sah, daß er sich irrte, trollte er sich beschämt von dannen. Wo lo!“ Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß man an jenem Abend auf das Wohl der alten Tante gar manchen Schoppen leerte.

Vom Büchertisch.

— Von dem mit wahrer Meisterschaft ausgeführten **Berge'sch... Schmetterlingsbuch**. Das gegenwärtig in 8. Auflage im Verlag für Naturkunde (Dr. Zul. Hoffmann) in Stuttgart erscheint, liegen uns nun die Lieferungen 6 bis 10 vor. Wir können das günstige Urtheil, das wir über dieses Werk schon früher ausgesprochen haben, nur bestätigen. Die zarten Zeichnungen und Farbennüancen der in den neuesten Lieferungen abgebildeten Nachschmetterlinge sind mit erstaunlicher Feinheit und Naturtreue wiedergegeben; man ersieht daraus, daß die großen Fortschritte, welche in der Technik des lithographischen Farbendrucks gemacht worden sind, hier verständnisvolle Anwendung gefunden haben.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Tiele, Halle (Saale), Leipzigstr. 87.

